

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1924

4.2.1924 (No. 35)

Badische Presse

Neue Badische Presse

Handels-Zeitung

Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens.

Beilagen: Sportblatt / Technik u. Industrie / Frauenzeitung / Steuer-Rundschau / Feld u. Garten / Reise- u. Vöberzeitung / Volk u. Heimat

Eigentum und Verlag von Ferd. Thiergarten.

Dr. Walter Schneider. Verantwortlich: für Politik und Wirtschaftspolitik: Dr. W. Schneider; für lokale Angelegenheiten u. Sport: A. Volz; für Kunst: Dr. W. Schneider; für Ober- u. Konzepte: Chr. Berle; für die Anzeigen: A. Hinderbacher, alle in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meiser.

Berufsdirektor: Geschäftsstelle: Nr. 86. Redaktion: Nr. 309 und 319. Geschäftsstelle: Brief- und Sammler-Gasse, nächst Kallertstraße und Marktplatz. Postfach-Konto: Karlsruhe Nr. 8359.

Die Auffassung der Sachverständigen.

Erste Eindrücke.

Für die deutsche Verfügungsfreiheit im besetzten Gebiet.

F. H. Paris, 3. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Pariser Korrespondent der „Chicago Tribune“ ist in der Lage, mitzuteilen, daß die erste Forderung der Sachverständigen, die eben in Berlin beraten, dahingehen werde,

daß Deutschland die wirtschaftliche Kontrolle über das Rheinland und Ruhrgebiet sofort zurückgegeben werden müsse. Deutschland werde niemals in der Lage sein, die Reparationsforderungen zu erfüllen, wenn es nicht über seine gesamte Produktion verfüge.

Die militärische Besetzung des Ruhrgebietes und des Rheinlandes können sich die Sachverständigen nicht, und sie werden sich auch darüber nicht äußern, ob die Zurückgabe der Wirtschaftskontrolle im Ruhrgebiet an Deutschland von der Zurückführung der französischen Truppen begleitet sein müsse oder könne. Aber die Sachverständigen werden darauf drängen, daß die deutsche Eisenbahn, die deutschen Fabriken und die deutschen Bergwerke wiederum in die Hände Deutschlands gelangen. Nach Ansicht der Sachverständigen ist zur Wiederherstellung der deutschen Leistungsfähigkeit die Schaffung einer Währung auf Goldbasis nötig, durch welche die Rentenmark abgelöst werden soll.

Das deutsche Budget müsse ins Gleichgewicht gebracht werden und die deutschen Staatsbürger müßten wenigstens so hohe Steuern bezahlen, wie die höchstbesteuerten Bewohner der alliierten Länder.

Der Berichterstatter der „Chicago Tribune“ merkt ferner, daß die Beschlüsse der Sachverständigen noch nicht in allen Einzelheiten feststehen, daß aber in den letzten 4 Tagen ihre Beratungen erhebliche Fortschritte machten in der Anschauung, daß Deutschland zwar mit Wohlwollen behandelt werden soll, wenn es aber nicht selbst dazu beitragen wollte, wieder zu seiner Leistungsfähigkeit zu gelangen, so müßte Deutschland auch mit strenger Strenge behandelt werden. Dazu ist zu bemerken, daß es keinesfalls von Deutschland abhängt, seine Leistungsfähigkeit zurückzugewinnen, sondern ausschließlich von den Besatzungsmächten.

Millerand über Frankreichs Finanzlage.

Wiederholte Anfragen gegen Deutschland. — Ein diplomatisches Unwohlsein Poincarés.

F. H. Paris, 4. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Auf einem Bankett der Journalisten hielt Millerand gestern eine Rede über die gegenwärtige Lage. Man mache Versuche, Frankreichs Kredit zu erschüttern. Man habe die Lage in entscheidendem Maße dargestellt, um den Franken zur Baïsse zu treiben, aber das Landver habe Mißerfolg gehabt, weil Frankreich sein kaltes Blut bewahren gemußt habe. Schon vor dem Kriege sei das ordentliche Budget Frankreichs ohne Defizit gewesen, heute aber weise es ein Defizit auf. Aber ein anderes Budget, nämlich die von Deutschland zu bedenkenden Ausgaben, wofür keine Einnahmen auf, da Deutschland seine Verpflichtungen und Versprechungen nicht erfüllte. Frankreich selbst habe, weil der frühere Feind nicht bezahle, Reparationen eingehen müssen, die namentlich erfüllt werden müßten. Die Reparationen würden aus von Frankreich pünktlich erfüllt werden. Zudem habe Frankreich alle seine Söhne hergegeben. Um seinen Kredit zu erhalten, werde Frankreich alle seine Hilfsträfte in Anspruch nehmen, aber es wolle, daß der Feind die Schäden bezahle, die ihm infolge der Kriegsverbrechen zugefügt worden seien. Die Reparationen hätten, so wäre Frankreich gezwungen gewesen, im Einklang mit seinen belgischen Freunden zur Gewalt zu greifen und die Hand zu nehmen. Dieses werde ihm zur vollkommenen Einlösung seiner Forderungen dienen.

Poincaré sollte dem Bankett beiwohnen, kehrte aber wegen der Erklärung entschuldigend, die ihn ans Zimmer jessele. Dennoch sei er in der Lage, am Abend amerikanische Journalisten zu empfangen, um ihnen seine Erklärungen zu Wilsons Tod zu geben. Das Unwohlsein Poincarés könnte demnach diplomatischer Natur sein, seine Ursache darin haben, daß er nicht mit Millerand auf dem Bankett erscheinen wollte.

Die Anerkennung Rußlands durch England.

Eine Note Macdonalds. — Die Antwort des Sowjetkongresses.

F. H. Paris, 4. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Sowjetregierung erhielt eine Note Ramsay Macdonalds, wodurch die juristische Anerkennung Rußlands durch England ausgesprochen wird. Die juristische Handelsvertretung in London übergab dem Foreign Office die Beschlüsse des zweiten Sowjetkongresses, worin mit Befriedigung die Initiative begrüßt wird, die die von der Arbeiterklasse gewählte Regierung sofort nach dem Amtsantritt ergreifen hat. Die Sowjetregierung an die Hindernisse die die früheren englischen Regierungen im Wege der diplomatischen Beziehungen bereitet hätten. Die Initiative begrüßt die englische Arbeiterklasse, die stets der treue Vertreter der russischen Arbeitermassen gewesen sei. Der Sowjetkongress wird die notwendige Vollmacht erteilen, die Besprechungen mit der englischen Regierung einzuleiten.

Der italienisch-russische Vertrag.

F. H. Paris, 4. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der italienisch-russische Vertrag wird heute unterzeichnet. Er besteht aus achtzehn Artikeln, die einen Handels- und Schiffsfahrtsvertrag sowie eine Zollkonvention darstellen. In Artikel 1 wird die de jure-Anerkennung Rußlands durch Italien ausgesprochen. Die Schaffung von Konsulaten in beiden Ländern ist vorgesehen. Italien erhält Handels- und Petroleumkonzessionen. Rußland legt seinen Zolltarif für Waren Italiens beträchtlich herab. In Rom und Moskau sollen Konsulate errichtet werden.

Das Gehalt der englischen Minister.

Verpflichtungen Macdonalds und Baldwin.

F. H. Paris, 4. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Ramsay Macdonald, der als erster Lord des Schatzes und als Außenminister 10 000 Pfund Sterling Gehalt bezieht, behält, auf die Hälfte vermindert, Lord Baldwin vermindert auf 10 000 Pfund Sterling. Ihm als Lordkanzler zukommende auch mehrere andere Minister werden auf einen Teil ihrer Einnahmen verzichten.

Frankreich und England.

Der Briefwechsel der Ministerpräsidenten. — Das französische Bedürfnis nach Verständigung mit England. — Indirekte Ablehnung der Politik Poincarés.

F. H. Paris, 4. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die führenden Pariser Blätter äußern sich zu dem Briefwechsel zwischen Macdonald und Poincaré einseitig, aber die Ausführungen, die in einigen Blättern gemacht werden, sind außerordentlich bezeichnend und verdienen volle Aufmerksamkeit. Es wird übereinstimmend betont, daß man in den beiden Briefen das Vorspiel für mündliche Besprechungen zwischen Macdonald und Poincaré sehen müsse. Gegen solche Besprechungen mit einem englischen Ministerpräsidenten hatte sich Poincaré bekanntlich mehr als ein Jahr lang gestäubt. Wenn nunmehr ihm durchaus ergebene Blätter erklären, daß solche Besprechungen bevorstehen, so heißt man einer Sinneswandlung des französischen Ministerpräsidenten gegenüber, der dadurch zu begründen gesucht wird, daß Ramsay Macdonald andere Töne anzuschlagen wolle als seine Vorgänger. Das „Journal“ hebt den Brief Macdonalds als bemerkenswert hervor. Es sei besonders die Herzlichkeit und Offenheit, die den guten Willen Macdonalds zu erkennen gäben. Was er in seinem Brief an Poincaré ausgesprochen hätte mit seinen Parlements- und Unterhausreden überein. Umso mehr sei es möglich, ein Einvernehmen zwischen Frankreich und England zustande zu bringen, da man einsehlich sei, sich zu verständigen und die gesamten Interessen der beiden Länder zu berücksichtigen. Macdonalds Programm habe den Vorteil, Frankreich auf den Weg zu führen, damit es sich erkennen könne, ob zwischen ihm und England die Möglichkeit einer wirklichen Entente bestehe.

In ähnlichen Ausdrücken äußert sich der „Figaro“. Er findet die Worte Macdonalds ausgesprochen. In seiner Politik gebe es keine verworrenen Probleme, sondern nur schlicht aufgeworfene Fragen. Das große Verdienst Macdonalds bestehe darin, die große Frage des französisch-englischen Problems aufgeworfen zu haben. So wie er es tue, müßten Männer, Alliierte und Ministerpräsidenten sprechen. Auch die „Republique Française“ hält den Briefwechsel für das Vorspiel einer Aktion, auf die man hoffen könne. Der Geist, in dem beide Briefe abgefaßt seien, sei beider Bevölkerung würdig, die heute die hohe Mission hätten, sich in einer wirksamen Entente zu vereinigen. Der „Homme Libre“ versichert Macdonald, daß er an dem guten Willen der französischen Regierung nicht zu zweifeln braucht. Macdonald habe überall, wie auch in Frankreich, die öffentliche Meinung für sich bei der Aufgabe, die er mit Takt angegriffen habe. Auffallend an den Ausführungen des Blattes ist die Spitze gegen Poincaré, der bisher vom „Homme Libre“ wärmstens unterstützt worden war, wenn das Blatt erklärt, daß die Möglichkeit des Einvernehmens mit England nur der Neujahrrede Millerands zuzuschreiben sei, der bereits am 1. Januar die Marschroute der Wiedererzählung und eines endgültigen Friedens angekündigt habe.

Es geschieht sicherlich zum ersten Mal, daß ein sozialistischer Staatsmann von den französischen Zeitungen mit so begeisterten Worten begrüßt wird wie Macdonald, dem man noch vor einigen Tagen mißtrauisch gegenübergestanden hatte. Man muß aus den Kommentaren der Pariser Presse schließen, daß

das Bedürfnis nach einem Einverständnis mit England wieder sehr lebhaft geworden

ist. Das bedeutet natürlich eine indirekte Verurteilung der Politik Poincarés im Jahre 1923, die ja nicht nur darauf abzielte, Deutschland tiefe Wunden zu schlagen, sondern die auch von immerwährenden Meinungsverschiedenheiten mit England ausgefüllt war. Es versteht sich von selbst, daß ein Blatt wie das „Echo national“, das das Einvernehmen mit England immer vordrängte, den Brief Macdonalds mit Genugtuung befruchtet. Jedenfalls steht man vor einer bezeichnenden Stunde der französisch-englischen Politik, wenn man die Behauptung aufstellt, daß es Macdonald gewesen sei, der in seinem Brief hierzu Anlaß gab, um nicht den Anschein zu erwecken, daß die Annäherung an England für Frankreich notwendig geworden ist. Aufschichtiger wären die Pariser Blätter, wenn sie rundweg erklärten, daß sie das Schreiben Ramsay Macdonalds als den Strohhalm betrachten, an dem man sich anklammern könne, um endlich das rettende Ufer zu erreichen, von dem man sich infolge der Politik Poincarés so weit entfernt hatte.

Es soll übrigens nicht verschwiegen werden, daß der Brief Poincarés selbstverständlich so weitgehenden Hoffnungen wie sie von den französischen Blättern gehegt werden, wenig Anlaß bietet. Da sich die ihm ergebenden Zeitungen „Echo de Paris“, „Petit Parisien“ und „Matin“ mit keinem Wort zu dem Brief Macdonalds äußern, so wird man noch vorsichtigerweise abzuwarten haben, ob Poincaré die von den anderen Blättern gewünschte Annäherung an England vollziehen kann und will und ob er sie auf jeden Fall so rasch vollziehen kann, wie es im Interesse Europas notwendig wäre. Aber den Eindruck hat man, daß Millerand die Annäherung an England will. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß die Pressestimmen die oben mitgeteilt wurden, weniger dem Geist des Quai d'Orsay als den des Elysee widerspiegeln. Allerdings ist gerade der „Figaro“ ein Millerand durchaus feindlich gesinntes Blatt. Er unterstützt sonst Poincaré blindlings, aber in diesem Falle scheint er seinen eigenen Weg gegangen zu sein und sich nicht von einer Inspiration des Ministerpräsidenten leiten zu lassen.

(Den Wortlaut der Briefe Macdonalds und Poincarés siehe Seite 2.)

F. H. Paris, 4. Febr. (Eigene Drahtmeldung.) Der englische Botschafter in Paris, Lord Greve wurde von Ramsay Macdonald nach London berufen und wird eine Woche in London bleiben.

Die dritte Steuernotverordnung.

Minister a. D. Hermann Dietrich, M. d. R.

Endlich ist die dritte Steuernotverordnung, nämlich Aufwertungsverordnung genannt, erschienen. Man erkennt schon an ihrem Umfange, nicht nur, daß sie weit über die Frage der Aufwertung von Schulden aller Art hinausgeht, sondern daß auch unter allen möglichen Einflüssen und Einwirkungen eine Menge Dinge darin angepaßt, geordnet oder auch nicht geordnet sind, die mit der Aufwertung lange nicht direkt in Zusammenhang stehen. So ist ein „Mammuthgebilde“ von einer Verordnung entstanden, über dessen Qualität man ebenso verschiedener Meinung sein kann, wie man sich darüber streiten könnte, ob wohl der viel gescholtene Reichstag ein derartiges Monstrum gemacht hätte oder nicht.

Einen viel breiteren Raum als die Aufwertung nimmt in diesem Gebilde die sogenannte „Inflationssteuer“ ein, welche versucht, möglichst viel aus Anlaß der Geldentwertung gemachte Gewinne für das Reich, für die Länder, für die Gemeinden zu erfassen und auszunutzen. Wie problematisch gerade diese Frage liegt, ergibt sich daraus, daß an mehreren Punkten die Verordnung sich damit begnügen muß, Maßnahmen anzukündigen, nicht aber fertige Maßnahmen zu treffen. Neben der Aufwertung und der Besteuerung der Inflationsgewinne behandelt dann die Verordnung noch den Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden, die Mitwirkung der Gemeinden im Besteuerungsverfahren und die Vereinfachung der Steuerrechtspflege. Ob man sich auch auf diesen Gebieten in der Eile etwas übernommen hat, kann erst eine sorgfältige Untersuchung zeigen. Für heute gilt es, mit der Aufwertung und mit der Inflationssteuer sich zu befassen.

Aufgewertet werden in der Hauptsache Hypotheken und Schiffsforderungen, Pfandbriefe, Inhaber-Schuldverschreibungen, endlich Darlehen, die nicht früher als sechs Monate nach Fälligkeit rückzahlbar sind oder gefündigt werden können. Nicht aufgewertet werden hierunter fallende Forderungen, so weit der Gläubiger Zahlung vor dem 31. Dezember 1923 als Erfüllung angenommen hat. Vergleichsweise alle Art über Hypotheken, Pfandbriefe usw. bleiben ebenso gültig wie Zahlungen in Papiergeld, die widerspruchlos hingenommen wurden, anerkannt werden. Im übrigen wird auf 10 v. H. aufgewertet, wobei jedoch für die Pfandbriefe der Grundkreditanstalten insofern eine Ausnahme gemacht ist, als nur derjenige Aufwertung verlangen kann, der nachweislich, daß er oder sein Erblasser die Pfandbriefe seit dem 1. Januar 1919 in Besitz hat, oder aber, wenn er sie nachher bekommen hat, sie auf Grund gesetzlicher Zwanges zur mündelsicheren Anlage erwerben mußte. Dabei steht dem gesetzlichen Zwang gleich, wenn eine Stiftung oder Körperschaft mit gemeinnützigen Zwecken setzungsgemäß Pfandbriefe erworben mußte. Außerdem ist bei den Pfandbriefen vorbestanden, daß die Aufwertung der Hypotheken und einmaliger sonstiger Ansprüche, die zur Deckung der Pfandbriefe dienen, ausreichen, die 10 Prozent Aufwertung aufzubringen. Andersfalls erfolgt Verteilung unter die Pfandbriefgläubiger nach Maßgabe der vorhandenen Mittel. Die aufgewerteten Ansprüche sind vom 1. Januar 1925 mit 15 Prozent, in jedem weiteren Jahr mit einem weiteren Prozent bis zur Erreichung des vereinbarten Zinsfußes zu verzinsen und nicht vor 1. Januar 1929 rückzahlbar. Zu beachten ist ferner, daß als Goldmarkbetrag, aus dem die 10 Prozent, die aufgewertet werden, zu berechnen sind für Ansprüche, die vor dem 1. Januar 1919 erworben sind, der Nennbetrag gilt, sonst der Kurswert am Tage der Erwerbung, die Papiermarkzahlung in Goldmark umgerechnet. Bei Schuldverschreibungen kommt es nicht auf den Tag der Erwerbung an, sondern auf den Tag der Ausgabe.

Durch die Aufwertung wird auch den Sparlassen wieder einiges Vermögen zuzuführen. Bezüglich dieses Vermögens wird angeordnet, daß es nach näherer Vorchrift der Landesregierung zu verwenden ist, um die in der Zeit vom 1. Januar 1919 bis 1. Januar 1923 auf Grund gesetzlicher Vorschriften mündelsicher angelegt gewesenen Vermögen bis zu 10 v. H. des Goldmarkbetrages aufzuwerten. Ueberwiesene werden gemeinnützig verwendet. Aus dieser Bestimmung wird man schließen müssen, daß im übrigen Sparaufbau nicht aufgewertet werden dürfen, eine Frage, die die Öffentlichkeit schon noch eine Weile beschäftigen wird, denn, nachdem man mit der Aufwertung einmal angefangen hat und diese Aufwertung auf alle möglichen Dinge übergreift, darf man sich um die Hauptfrage nicht bilden, und das ist die Frage: was geschieht mit den Sparaufbau der öffentlichen Sparlassen? Für diese haften doch nicht nur das Vermögen der Kasse, sondern auch das Vermögen der bürgerlichen Gemeinden und Kreise. Und ich möchte diese Gelegenheit benutzen, anzudeuten, ob nicht doch im Interesse der Wiedererzählung des Sparfusses, dessen Voraussetzung die Erwerbung des Vertrauens zu den öffentlichen Kassen ist, Länder und Gemeinden einen Weg suchen müßten, auf dem es im Laufe von zehn Jahren möglich wäre, den Sparern einen Teil ihres Vermögens, vielleicht auch zehn Prozent, wieder zu bringen. Schließlich haben doch die Gemeinden und Kreise alle ihre Schulden abgeschrieben, und vielleicht wäre das Opfer, das sie durch Anklammerung von zehn Prozent der verlorenen Sparvermögen bringen würden, dann auch für sie wirtschaftlich, wenn sie damit das Wiederemporkommen ihrer Kassen in die Wege leiten und damit der Kapitalbildung, die doch letzten Endes in der Hauptsache von den kleineren Sparern ausging, die Wege weisen würden.

Offen gelassen ist in der Verordnung, in welcher Weise das den Lebensversicherungs-Gesellschaften aus der Aufwertung zufallende Vermögen zugunsten der Versicherten zu verwenden ist.

Endlich bestimmt die Verordnung, daß Reichs-, Länder- und Gemeinde-Anleihen bis zur Erledigung sämtlicher Reparationsverpflichtungen nicht verzinst und eingelöst werden. Ein späteres Reichsgesetz soll regeln, ob, wie und wann der Tilgungsdienst wieder aufgenommen werden soll. Also auch hier ein leichter Hoffnungsstimmer, daß vielleicht später einige Prozent dieser Guthaben getilgt werden.

Baden.

Die Reorganisation der badischen Staatsverwaltung

In einer Unterredung mit einem Pressevertreter teilte Staatspräsident Dr. Köhler mit, daß die badische Regierung mitten in der Arbeit des organisatorischen Umbaus der gesamten Staatsverwaltung sei. Mit äußerster Kraft werde auch alles getan, um mit den Folgen der Inflationswirtschaft raschstens aufzuräumen. Er habe das Staatsministerium in den letzten Tagen sich damit beschäftigt, daß sämtliche Staatsrechnungen für die Zeit bis einschließlich 14. November 1923 — seit 15. November gilt der Goldetat — alsbald in wesentlich vereinfachter Form abgeschlossen und gleichzeitig auch ihre Prüfung durch den Rechnungshof überall am Sitz der betreffenden Kassen und in der Weise vorgenommen werde, daß in wenigen Wochen das gesamte Abschluß- und Prüfungsgeheimnis beendet sein werde. Durch diese Maßnahmen werde es möglich sein, in kurzer Zeit erhebliche Arbeitsrückstände zu beseitigen und überall weitere Arbeitskräfte freizubekommen.

Die Frage, ob bei dem Beamtenabbau nicht doch, wie da an ddoort behauptet wurde, politische Gründe mitspielen, verneinte der Staatspräsident. Er kenne nicht die politische Richtung jedes einzelnen in den einflussreichen oder dauernden Ruhestand versetzten Beamten, sie sei für ihn auch ganz belanglos, aber das könne er für sich wie für seine Ministerkollegen sagen, daß mit ihrem Wissen aus politischen Gründen noch kein einziger Beamter in den Ruhestand versetzt worden sei. Die Schwertragsbeschädigten werden so weit als möglich in den Bereich der badischen Staatsverwaltung überall mit der ganzen selbstverständlich gebotenen Rücksicht behandelt. Von Schwertragsbeschädigten sei in seiner Verwaltung überhaupt niemand entlassen worden.

Der Staatspräsident betont dann die Notwendigkeit weitgehender erhöhter staatlicher Einnahmen zu bekommen. Die Steuerleistung des Jahres 1924 müßte und würden ganz anderer Art sein, als die von 1923. Die Zeit sei endgültig vorbei, wo bestimmte Gruppen von Steuerpflichtigen gegen jeden wirksamen Steuererhebungsweg mit der Behauptung des Zusammenbruchs erfolgreich opponieren konnten. In seinen weiteren Ausführungen gab der Staatspräsident seiner Auffassung hohem Ausdruck, daß viele Teile der kleineren und mittleren Landwirtschaft in Baden unmittelbar vor neuen Verdrückungen stehen. Treffend sei die Nachsicht aber, als hätte er für die Landwirtschaft die alsbaldige Einführung von Schutzzöllen verlangt. Schließlich berührte der Staatspräsident noch die allgemeine Wirtschaftslage und wies darauf hin, daß in Baden unstreitig Anlässe zu einer kleinen Besserung zu verzeichnen seien. Aber ein großartiges und umfassendes Projekt von Bodenverbesserung zur Hebung der landwirtschaftlichen Produktion werde in diesen Tagen das Staatsministerium Beschluß fassen. Auch zur Fortführung der im ganzen Lande angefangenen Wohnungsbauten werde die Staatsregierung bald Mittel zur Verfügung zu stellen.

Verkehrsverbesserungen.

Die Handelskammer Konstanz hatte sich an die Reichsbahndirektion Karlsruhe gewendet, um für den Sommer 1924 Verkehrsverbesserungen nach dem Oberland zu erreichen. Es sind ihr daraufhin erfreuliche Zusagen gemacht worden, die die Strecke nach Offenburg, Stuttgart, Schaffhausen, Basel betreffen. Es werden durch die für die härtere Reisezeit in Aussicht genommenen Züge zwischen Konstanz und Freiburg drei weitere gute Fahrverbindungen geschaffen. Die Einschränkungen auf der Bodenseequerbahn sollen nach Möglichkeit gemildert werden. Für die härtere Reisezeit ist auch eine ausgedehnte Vermehrung der Fahrten auf dem Bodensee in Aussicht genommen.

Die Erwerbslosigkeit in Baden im Jahre 1923.

Die Nr. 12 der „Statistischen Mitteilungen“ enthält eine eingehende Darstellung der Entwicklung der Erwerbslosigkeit in Baden im abgelaufenen Jahre. Den dort gemachten Ausführungen seien einige Tatsachen entnommen. Während Ende 1922 die Erwerbslosigkeit den niedrigsten Stand der letzten Jahre bedeutete, bedingt durch eine wirtschaftliche Scheinbille im Gefolge der Inflation, erreichte 1923 die Erwerbslosigkeit den höchsten Stand, den die badische Geschichte überhaupt kennt. Die Zahl der unterrichteten Arbeitslosen am 1. Januar 1923 insgesamt 13 556 betragen hatte, hatte am 15. Dezember 1923 die Zahl von 115 516 erreicht. Hinzu kommen aber noch 50 000—60 000 Personen, die arbeitslos sind, aber keine Unterzeichnung bekommen, so daß in Baden im genannten Zeitpunkt etwa 160 000—170 000 Personen von der Erwerbslosigkeit überhaupt betroffen waren, d. h. etwa 40 Prozent aller im Handel, Industrie und Handwerk Beschäftigten.

Von der Erwerbslosigkeit waren die einzelnen Teile des Landes in sehr verschiedenem Maße in Mitleidenschaft gezogen. Verhältnismäßig günstig war die Entwicklung in der Pfalzheimerschwäbischen Industrie; im Arbeitsnachweisbezirk Forstheim waren vorhanden am 15. Dezember 1289 Vollerwerbslose und 360 Kurzarbeiter oder 11,7 bzw. 5,3 vom Tausend der Bezirksbevölkerung. Einen ähnlichen Anteil an Vollerwerbslosen wies der Arbeitsnachweisbezirk Lörrach auf (1522 Personen); die Zahl der Kurzarbeiter war erheblich größer: 4773 = 36,7 v. Tausend. Eine erhebliche Rolle spielte die Kurzarbeit auch im Arbeitsnachweisbezirk Bilingen; die Zahl der Vollerwerbslosen war dagegen

vorher außerordentlich gering. Am schwersten betroffen war infolge der feindlichen Besetzung der Arbeitsnachweisbezirk Mannheim im. Dort fanden am 15. Dezember 28 716 Personen in Unterfütterung, d. h. 95,7 v. T. der Bezirksbevölkerung. Auch im Arbeitsnachweisbezirk Heidelberg war die Erwerbslosigkeit sehr bedeutend. Es waren vorhanden am 15. Dezember 11 432 Vollerwerbslose gleich 58,6 v. T. und 3798 Kurzarbeiter gleich 19,5 v. T. Auch im Bezirk Karlsruhe, der ebenfalls durch die Besetzung zu leiden hatte, war die Zahl der ganz oder teilweise Erwerbslosen sehr beträchtlich: 7608 Vollerwerbslose und 8900 Kurzarbeiter, d. h. 30,4 bzw. 35,6 vom Tausend der Bezirksbevölkerung. Am Arbeitsnachweisbezirk Konstanz hatte Singen, Konstanz und Radolfzell in größerem Maße unter der Erwerbslosigkeit zu leiden.

Konstanzarbeiter waren Mitte Dezember 1060 vorhanden. Die meisten Konstanzarbeiter beschäftigt die Stadt Heidelberg beim Ausbau der Schwemmanalation und zwar durchschnittlich 400—500 Personen. Insgesamt kamen im abgelaufenen Jahre 91 Maßnahmen nach § 15 der Reichsverordnung über Erwerbslosenfürsorge zur Förderung. Davon entfielen auf Hochbauten 13, auf Gewinnung von Baustoffen 7, auf Kanalarbeitern 19, auf Straßens- und Wegbau 24, auf Klüßbauten 3, auf Bodenverbesserungsarbeiten 16, auf Kraftwerksbauten 5, auf sonstige Arbeiten 2 und auf den Bau von Arbeiterwohnungen 2 Maßnahmen.

Offenburg, 4. Febr. Verchiedenes. Ein hiesiger Metzger ist vom französischen Kriegsgericht in Mainz zu 6 Tagen Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er von den Franzosen als Arbeitslohn für eine Schweinefleischung 6 Mark verlangt hatte. Der Metzger hat die Strafe angetreten. — Das Hotel „Schwarzwälder Hof“ ist belanlich vom Staat erworben worden und sollte vor einem Jahr zur Unterbringung des Steuer- und Finanzamtes dienen. Die Besetzung der Stadt durch die Franzosen, die sich am heutigen Tage jährte, hat den Umzug verhindert, in jüngster Zeit ist dieser aber wieder in Aussicht genommen.

Freiburg, 4. Febr. In den Ruhestand getreten ist Landgerichtspräsident Dr. Hink. 1859 in Bühl geboren, war er als Amtsrichter in Schönau und Bühl tätig, dann Landgerichtsrat in Offenburg und Oberlandesgerichtsrat in Karlsruhe. Seit 1912 war Dr. Hink Direktor, später Präsident des Freiburger Landgerichts. Als einer der glänzendsten badischen Juristen wurde ihm von der Albert-Ludwigsuniversität der Dokortitel honoris causa verliehen.

St. Georgen i. Schw., 4. Febr. Von einem Kamrad erdrückt. Der 37 Jahre alte Landwirt Gottlieb Wehler in Oberfarnach ging dieser Tage abends noch einmal in seine Mühle, da sich dort einige Lager gelockert hatten. Durch das lange Ausschleiben beunruhigt, ging seine Frau ihm nach und fand ihn im Getriebe hängend vor. Er war von einem Kamrad erdrückt und erdrückt worden.

Walldorf, 4. Febr. Die Landfriedensbrüdersverhandlungen. Im Laufe des Jahres kommen vor der hiesigen Strafkammer die an den kommunistischen Gewalttätigkeiten im September vorigen Jahres Beteiligten zur Aburteilung. Als erster Fall kommt heute die Anklage gegen Hugo Dietrich von Lörrach und 15 Genossen zur Verhandlung. Die Angeklagten werden beschuldigt, durch Drohung mit Gewalt einen Fabrikbeamten in Rheinfelden zur Herausgabe eines Kraftautos genötigt zu haben, dann widerrechtlich in das Dienstwohngebäude der Zollbeamten in Rheinfelden eingedrungen zu sein, und durch Gewalt die Beamten zur Herausgabe ihrer Dienstwaffen zu nötigen versucht zu haben.

Konstanz, 4. Febr. Die Not im Handwerk. Die 52. Vollversammlung der Handwerkskammer Konstanz hat einstimmig folgende Entschließung gefaßt: „Die größte soziale Härte, die sich gegenwärtig

auswirkt, ist die Arbeitslosigkeit, unter der die Handwerksmeister und deren Arbeitnehmer gleichmäßig leiden, sind doch durchschnittlich 49 Prozent des Handwerks vollkommen arbeitslos. Die Notlage im selbständigen Handwerk ist riesig groß; wertvollste Teile des Mittelstandes sind dem Untergang preisgegeben. Die 52. Vollversammlung der Handwerkskammer Konstanz wendet sich daher an alle Auftraggeber, sowohl an Behörden wie an Privats, mit der dringlichen Aufforderung und der herzlichen Bitte, für Schaffung von Arbeitsgelegenheiten besorgt zu sein. Es ist geradezu himmelschreiend, daß unsere Häuser täglich mehr verlottern und baufällig werden, während das ganze deutsche Volk nach Arbeit schreit. Der Widerstand der künftlichen Niederhaltung der Wohnungsmieten wird durch keine andere Tatsache überzeugender bewiesen. Gewiß wird auch die Erhöhung der Wohnungsmieten auf Friedensstand soziale Härten mit sich bringen, die sich allerdings bei autem Willen ausgleichen lassen. Die größte soziale Härte jedoch ist die Arbeitslosigkeit. Daher müssen alle Kleinlichen Bedenken vor dem großen Problem, produktive Arbeitsgelegenheiten zu schaffen, zurücktreten.“

Turnen + Spiel + Sport.

Verbandspiel A-Klasse:

Eggenstein — F. G. Ruppert 1:2

Stivettläufe der Technischen Hochschule Karlsruhe.

Einweihung der neuen Hornisgründeschanze.

Bei schönstem Winterwetter und wenigstens einigen Zentimeter Pulverschnee auf hartgefrorener Unterlage wurde am Samstag mittag 2 Uhr an der Schütte des A.S.C.K. auf der Hornisgründe zur Langlauf gestartet. Der Lauf führte mit 370 m Gefälle und 270 m Steigung über eine ausgelicht schöne Strecke. Eine flotte Wadabfahrt am Anfang setzte gleich hohe Anforderungen an das Können der Läufer. Dann ging es der Straße nach Untersmatt-Hundseld hinauf auf den Bettelmannsopf, über die Höhe nach dem Hochkopf und von hier in feiner Schußfahrt hinab zum Ziel bei Untersmatt.

Die Nacht zum Sonntag brachte den langersehnten Neuschnee, mit ihm aber auch einen unangenehmen Sturm auf der Höhe und überall dichten Nebel. Trotzdem ging am Sonntag morgen der Hinderislauf, der in sehr schwieriger Wadabfahrt eine geübte Umprungstechnik zur Bedingung machte, gut von statten.

Singegen wurden die Sprünge sehr beeinträchtigt durch den Nebel, der eine Sicht über 10—15 m hinaus zur Unmöglichkeit machte. Zum ersten Male wurde an der neuen, leider noch nicht ganz vollendeten Hornisgründeschanze gesprungen. Es war jedoch ein Sprung ins Ungewisse. Der Springer schwebte in der Luft im Nebel und konnte nicht sehen, wo er hinprang. Es muß daher an das Resultat ein ganz anderer Maßstab angelegt werden, als bei Sprüngen an einer den Springern vertrauten Schanze bei gutem Wetter.

Ergebnisse: Langlauf (13,5 km), 13 Teilnehmer: 1. Forstmeier, A.S.C.K., 1 Std., 24 Min., 22 Sek.; 2. Pantzer, Palatia, 1 Std., 29 Min., 34 Sek.; 3. Berwind, A.S.C.K., 1 Std., 30 Min., 02 Sek.; 4. v. Althaus, A.S.C.K., 1 Std., 30 Min., 51 Sek.; 5. Scheibe, Waltersverband, 1 Std., 32 Min., 21 Sek.; 6. Tisch, S.C.S., 1 Std., 34 Min., 23 Sek.

Hinderislauf, 9 Teilnehmer: 1. v. Wieden, A.S.C.K., 2 Min., 34,8 Sek.; 2. Holz, A.S.C.K., 2 Min., 35,6 Sek.; 3. v. Althaus, A.S.C.K., 2 Min., 58 Sek.; 4. Schrempf, Alleania, 3 Min., 09 Sek.

Sprunglauf, 8 Teilnehmer: 1. v. Althaus, A.S.C.K., Note 2,53; 2. v. Wieden, A.S.C.K., Note 2,85; 3. Pantzer, Palatia, Note 2,86; 4. Bauer, Tulla, Note 3,05.

Radio Stama

das Qualitäts-Erzeugnis für die deutschen Rundfunkteilnehmer

Empfangs-Radius: 3000 km :: Wellenbereich: 250—700 m
Höchste Lautstärke :: Einfache Bedienung :: Billig im Betrieb

Von der Reichs-Telegraphen-Verwaltung geprüft und zugelassen

Fabrikanten: STAHLWERK MARKA.-G., BRESLAU

Generalvertreter für Süddeutschland:

TRANSA-AKTIENGESSELLSCHAFT

Bezirks- u. Platzvertreter gesucht Fernsprecher 33984 MÜNCHEN Ainnmillerstr. 37 Bezirks- u. Platzvertreter gesucht

Im schwarzen Glacehandschuh.

Stilze von Clara Wütigen.

Sie kannten sie alle, die Frau Professor Jordan, und sie mochten sie alle gern. Ihre Tapferkeit, sich in der Not dieser Zeit zu behaupten, imponierte und erweckte Sympathie. Sie jammerte nie, klagte nie über die Preise, sondern meinte, daß die nun einmal so seien, daß man sich damit abfinden müsse. Wenn man die übliche Frage an die reichte, wie es ihr gehe, so erwiderte sie nicht etwa „mich multipliziert“, sondern einfach: „O ganz gut!“ und unterließ es mit einem freundlichen Lächeln.

Noch immer wußte sie den Anschein der Dame der guten Gesellschaft aufrecht zu erhalten. Ihre Kleidung war zwar alt und abgetragen aber sauber, sauber gebüßelt und mit einigen geschickten Strichen der Modenveränderung glänzend angepaßt.

Man hatte von ihr, nur so ganz nebenbei, erfahren, daß sie allerlei Unkraut durchlebt hatte, mit Zwangsmitteln und Hausvermitteln, mit einer bösen Behörde, die ihr die letzte kleine Pension gestrichelt, mit Entzweien, die sie fast ihrer geliebten Garbrobe beraubt hatten. Aber, wie gesagt, sie behauptete sich. Gehörte sogar noch in dem vornehmen Frauentub an, dessen ziemlich hohen Monatsbeitrag sie ohne Murren bezahlte.

Außerdem hielt Frau Jordan auf Tradition. Sie wußte, daß die Eleganz einer Frau in erster Linie die Beschaffenheit von Schuhen und Handschuhen maßgebend sei. Ihre Schuhe waren in guter Verfassung und Handschuhe trug sie immer. Meist lange, schwarze Glaces, die noch ein Stückchen des Unterarms bedeckten.

Man schüttelte ein bißchen den Kopf darüber in diesem vornehmen Klub, in dessen helleren Kreisen, nach den neuesten Begriffen der Schönen eingerichteten Räumen die Kommerziantinnen und Angestellten keine Handschuhe trugen, sondern das Brillantfeuerwerk ihrer Ringe unverhüllt strahlen ließen.

„Es ist eine Raune von ihr, können wir sie der alten lieben Dame, wie alle haben vielleicht auch unsere Unbegreiflichkeiten.“ Gewiß, Raune. Nur ist diese Raune zurecht etwas Kostspieliges. Und wer kann nun, wie es unsere liebe Professorin doch zweifellos muß — immer noch muß die Welt zugrunde gehen! Nach uns die Sündenklammer, wir uns nicht weiter darum!“

Trotzdem bestimmte man sich weiter darum, und das umso mehr, je härtnädiger die Professorin daran festhielt, das schwarze Glace über nie von ihren Händen zu entfernen. Endlich schien des Glaces Färbung zu wackeln.

Frau Bredow, die junge Frau eines reichen Automobilfabrikanten, hatte in sich das Talent der Handschrittentendenz entdeckt. Gefällig prägte man sich im Kreis ihrer Antimen, wie unfehlbar ihre Gaben aus den Lippen der Sandbinnenfische Alter, Charakter, Erlebnis und Zukunfts des betreffenden Objektes zu lesen.

Nach hatte sich ein kleiner Zirkel gebildet. Frau Bredow war

am Werk, behaute Handflächen, verfolgte „Lebenslinien“ und andere Linien, deutete mit Kassandramiene und traf immer das Richtige. Man hatte natürlich auch Frau Jordan, zu deren Ueberlistung ja die ganze Veranstaltung arrangiert worden war, hinzugezogen, sie zum Niedersitzen im Kreise gezwungen.

„Bitte nicht, Ueber meinen Charakter gebe ich mich keiner Täuschung hin, meine Erlebnisse kenne ich selbst am besten, und von der Zukunft möchte ich den Schicksal belasse nicht wissen.“

„Aber, teure Professorin, wo wir doch alle — es ist doch hoch interessant. Beißt es Ihnen an Mut?“

„Das nicht. Ich will einfach nicht.“

„Dann müssen wir für Sie wollen. Nur zu Ihrem eigenen Besten. Frau Bredow wird Ihnen sicher eine himmelblaue und rotenrote Zukunft prophezeien können.“

Ob die Professorin wollte oder nicht wollte — man hatte sich zu zweien ihrer rechten Hand bemächtigt den Handschuh, so knapp er auch lag, davon abgetrennt.

Der Professorin blaues Altdamengestalt war rot geworden. Noch machte sie den vergeblichen Versuch, die hülsenlose Hand zu verbergen. Aber es war zu spät. Ein verarbeitetes Glied mit aufgetriebenen Gelenken, kurzen, verunstalteten Nägeln, hornartiger, rötlicher Haut war sichtbar geworden. Die Hand einer „Schwerarbeiterin“ im häuslichen Beruf.

Die eleganten Frauen in den weichen Seidentüchern waren verlegen geworden. Nur der Professorin war mit einem Male alle Verlegenheit gewichen. Sie richtete sich gerade auf und ihre eingesenkten Augen glühten noch einmal in einem fremden Feuer auf.

„Nun haben Sie Ihren Willen! Nun wissen Sie, was ich aus Rücksicht — nicht auf mich, sondern auf Sie verstanden. Ich bin eine Arbeiterin, eine, wie Frauen des Mittelstandes es ja jetzt alle geworden sind, die eine so, die andere so. Von nichts konnte ich nicht leben, seitdem man mir meine kleine Pension genommen hat. Talente, die ich nutzbringend hätte verwenden können, beßte ich nicht. Wo ist überhaupt jetzt ein Talent, das erntet? Das tut nur die Arbeit der Hände. So sehe ich denn als Aufwalschfrau in die Hände der Bemittelten, fege Stuben, spüle Geschirre, wasche, plätze, weine. Take beweist, daß ich mir mein Brot rechtchaffen verdiene. Um mich aber nicht ganz aus dem Kreise aller geistigen Interessen auszuschalten, gehöre ich noch weiter diesem Klub an. Werden Sie sich nun noch damit abfinden können, mich hier zu dulden?“

Eine Pause klaffte. Dann stand eine der vornehmsten Damen auf, zog den grauhaarigen Kopf der Frau Jordan an ihre Schulter, streichelte ihr sanft die Wangen: „Meine liebe, tapfere Frau Professorin!“

Und die junge Handschneiderin war aufgestanden. Innersechens hatte sie sich über die verarbeitete Hand gebüßt und sie gelüßt, „Verzeihen Sie mir! Dies der Hand, die anderen den Weg weisen kann, der Hand, die durch Arbeit geachtet ist!“

Naturschau.

Von Edwidge Fink-Gaehnhofen.

Im bayerischen Allgäu ist das vorletzte Winterquart abgeschlossen worden; es gibt jetzt bloß noch ein Paar Adler in Deutschland.

Auf der Welteneische Eggdrasil sah ein Adler. Sie umspannte mit ihren Zweigen die Welt, und der Adler äugte wie ein Lichtstrahl über die Erde. Unseren Vorfahren galt der Adler als heilig, und sie leiteten ihren Namen von ihm ab: Aler.

Wer aber ist der Adler? Ein Stier unserer Vorfahren der germanischen Wälfen, ein Reide unter den Tieren, dreieinhalb Meter lang und an die zwei Meter hoch 1914 gab es noch 700 Wälfen in Europa, 1922 noch 3. Die letzten Herden in den Bielwieser Forsten wurden bei der russischen Revolution zusammengeschossen. Mit Mächtigem gewöhren. Wer einmal vor einem Wälfen stand, der kann sich eine Vorstellung von urzeitlicher Kraft und Herrlichkeit der Schöpfung machen.

Bergangenen Sommer wurde eine internationale Gesellschaft zur Erhaltung des Wälfen gegründet, um unseren Nachkommen die Kenntnis unseres Urwilds zu übermitteln. Auf deutsche Anregung, Kurt Priemel in Frankfurt a. M. rief dazu auf.

Denn es gibt auch noch andere Menschen in Deutschland als Adlerabstieher und Wälfenliebhaber, und in einem oberflächlichen Wald tummeln sich heute sechs Wälfen, während sich die Herren an der Börse die Köpfe zerbrechen über den neuesten Kurs der Industriepapiere. Nahe bei Stuttgart im Schwabenland aber steht ein ammutiger Hügel, der Alerer. Auch sein Name deutet auf unsere Vorfahren und ihre Heiligkeiten, auf Aler und Wälfen. Er hat eine einprägsame Form und er hat eine historische Vergangenheit, wenn auch keine durchaus angenehme. Oder nicht, — Herr Christian Daniel Friedrich Schubart, Oberst Alerer, Jud Süß, Marianne Birler, Friedrich List? Sie wußten ja noch nicht, daß unter ihnen im Schoße des Bergs, Gips verborgen liege, der gebrochen und zum Belien der Menschheit verwendet werden könne. Es steht am Ende bei den Schwaben, ob sie ihren Alerer erhalten haben wollen oder nicht.

Die Zeiten haben sich geändert. Ich wollte gerne in 100 Jahren zu unseren Enkeln herunter sehen, ob es noch Adler in Deutschland gibt, ob die Wälfen ausgestorben sind, ob der Alerer noch steht oder abgebrochen ist, und ob die Menschen klüger, glücklicher, ärmer oder reicher geworden sind als wir. Aber unser Alerer muß beifroh sein, daß er nicht 100 Jahre früher auf die Welt gekommen ist; es wäre kein seines Vermögen, Blut in der Adern zu haben und zeitweilen auf dem Alerer eingespinnen zu sein. Und mit schwanf so etwas

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten auf Wunsch den Anfang des Romans nachgeliefert.

Die Geißel der Fünfhundert.

Roman von Victor Sellig. (Nachdruck verboten.)

(20. Fortsetzung.)
 Einmal als Kollege erkannt, sah er sich in entgegenkommender Weise ausgenommen. Eine Stunde nach dem kleinen Mißgeschick stand er bereits vor dem Degenmetzen, Kriminalkommissar Kirchbach, im Polizeipräsidium am Alexanderplatz, der den „Fall Hortenbach“ behandelte.

Die Verständigung erfolgte auf Französisch, und Luigi Pedroni bekam einen jungen Beamten, der ihn vor weiteren Mißgeschicklichkeiten bewahren sollte, bis er sich in Berlin wie zu Hause fühlen würde.

Der jüngere Beamte, Krausinski geheiß, besorgte dem italienischen Carnati-Experten zunächst ein geeignetes Quartier, wo er sich von der weiten Reise erholen könne. Herr Krausinski war nicht so optimistisch wie sein Vorgesetzter, er meinte, gar so eilig, ergriffen zu werden, hätten es die Sp. haben nicht; das seien dreimal Gesichte. Er für seine Person glaube auch noch gar nicht daran, daß es immer dieselben Stralche seien. Aber wenn sich Kommissar Kirchbach, mit Respekt zu sagen, in etwas verbißten habe, dann sei er stur wie ein Bullterrier.

Luigi Pedroni bemerkte, daß das der kleinere Fehler sei. Beherzigt führe zum Ziel.
 Worauf Herr Krausinski sagte: „Hier sind wir zunächst an unserem Ziel. Es ist eine Fremdenpension, wo Sie ungestört sind.“
 Sie lag an der Potsdamer Straße, unweit des Leipziger Platzes.

Luigi Pedroni war noch ganz benommen von dem lärmenden Verkehr und dem unaufhörlichen Hasten der Straße. Er hatte sich Berlin ganz anders vorgestellt.
 „Vor allem“, fuhr Krausinski fort, „verstehst man Sie hier.“

Die Pensionistin, die in jüngeren Jahren einmal in Venedig gewesen war, konnte sogar Italienisch mit ihrem neuen Mieter reden.

„Es trifft sich sehr gut, Signore“, sagte sie. „Gerade ist noch ein Zimmer frei. Wären Sie eine Stunde früher gekommen, hätten Sie sogar noch die Auswahl zwischen zweien gehabt. Aber das Schlafzimmer

hat ein Graf vor einer Stunde gemietet. Hier steigen nur erstklassige Fremde ab. Hier rechts von Ihnen wohnt ein junger Rumäne. Links der Herr Graf Wunsiedel, der aus Ungarn kommt. Darf ich fragen, ob Sie in diplomatischer Mission in Berlin sind, Signore Pedronelli?“

Luigi Pedroni korrigierte seinen Namen. Er mußte lächeln. Genau so hatte ihn die Marquise gefragt, als er damals auf dem Vido ankam.

Luigi Pedroni kam sich in Berlin auch nicht lange verlassen vor. Er wußte selbst nicht, wie ihm geschah — immer hatte er schnell angenehme Gesellschaft. Dazu kam, daß der ehemalige Gardeoffizier, Graf Wunsiedel, der, wie er sagte, Großgrundbesitzer in Ungarn war, ihm in liebenswürdiger Weise behilflich war, die rechten Lokale zu finden. Er verlieh das Pensionat Buchholz nie, ohne vom Grafen einen Zettel in die Hand gedrückt zu bekommen, auf dem alle Restaurants und vielen verzeichnet waren, die er programmatisch abklappern müsse. Diese Ortskenntnis, über die der hilfsbereite Graf verfügte, erleichterte Luigi Pedroni wesentlich die Ausübung seiner Mission. Zunächst war ihr freilich der Erfolg verlagert, und Pedroni hätte sich über das spöttische Lächeln ärgern können, mit dem sein anderer Pensionatsnachbar, Tade Jilippelu aus Butareff, zugehört pflegte, wenn er frühmorgens beim Kaffee dem Grafen Wunsiedel berichtete, daß er den Gesuchten noch immer nicht habe. Aber Luigi Pedroni war nicht der Mann, der sich durch kleinlichen Verger die gute Laune seiner Berliner Tage verderben lassen wollte. Er wußte, daß seine Stunde schlagen würde.

Und sie schlug schneller als er dachte. Eines Tages, als Luigi Pedroni, der sehr spät aus der Gesellschaft entzückender junger Damen heimgekehrt war, noch tief schlummerte, klopfte es hartnäckig an seiner Tür, und alsbald trat, mit allen Anzeichen großer Aufregung, Krausinski über die Schwelle.

„Signore, bitte, ziehen Sie sich schnell an“, leuchtete er. „Wir haben ihn!“
 „Wen? Giuseppe Zigolo, Sie... Sie wärent mir zuvorgekommen, wo ich seit acht Tagen nichts anderes tue, als diesen Zigolo zu erspähen?“

„Nein! Nicht den Zigolo. Den Lion Carnari eventuell selber! Kirchbach scheint recht behalten zu haben: die ganze Bande sieht noch in Berlin und scheint mit Ihren Bologneser Räubern identisch zu sein. Legteres sollen Sie bestätigen.“

Luigi Pedroni war im Nu in den Kleibern. „Wie war das

möglich? Ich kann das noch nicht glauben. Passen Sie auf, es ist wieder eine Mystifikation. In Monte Carlo war es genau so. Da hielten sie Monsieur Grenier für Lion Carnari...“

„Auf solche Sachen fallen wir Berliner nicht rein.“
 Unterwegs, im Auto, das die beiden nach dem Alexanderplatz brachte, erfuhr Pedroni das Nähere. Auf dem Polizeipräsidium war gestern abend eine Dame von der Feyerstraße in Steglitz erschienen, die die Anzeige erstattete, daß bei ihr ein verwundeter und fieberkranker Mieter liege... ein gewisser Oberleutnant a. D. Fiedler.

Es war der Dame, einer vermittelten Forstmeistersgattin, verdächtig, daß der Mieter, der Reichsdeutscher zu sein vorgegeben hatte, häufig den Besuch von Ausländern empfangt, die englisch sprächen. Der Mann sei wahrscheinlich durch einen Schuß bei Nacht verwundet worden. Sie konnte angeben, daß er die Verletzung seit eben jenem Tage hatte, an dem — wie auf dem Polizeipräsidium festgestellt worden sei — der reiche Hortenbach in seiner Villa ermordet wurde. Auf die Frage, weshalb sie ihre Anzeige erst heute mache, hatte sie erwidert, daß sie keine Zeitung lese und erst zufällig durch Bekannte auf die Ausübung der hohen Belohnung aufmerksam gemacht sei, die auf die Ergreifung der Raubmörder angesetzt war.

Kommissar Kirchbach war sofort nach Steglitz gefahren. Das Haus Feyerstraße 5, das ziemlich isoliert am Rande einer früheren Kadrennbahn gelegen war, war unauffällig umstellt worden, und nun habe sich eine dramatische Szene abgespielt, die keinen Zweifel darüber lasse, daß man es mit dem Haupt der gesuchten Uebeltäter zu tun habe.

Beim Eintreten der Polizeibeamten nämlich habe ein Mann, der den angeführten Oberleutnant gerade besucht habe, ohne Bezug den Revolver gezogen und mehrere scharfe Schüsse abgegeben. Es sei ihm gelungen, die Beamten zu überrennen und die Treppe zu gewinnen. Hier aber sei er überwältigt worden.

„Gefangen?“
 „Kopfschuss! Er soll die Treppe hinunter rorkiert sein. Der Mann hatte einen Paß bei sich. Heiß Tesweba. Ob der Name echt, ist natürlich noch die Frage. Die Sichtvermerke werden noch nachgeprüft.“

„Und der andere? Auch erschossen?“
 „Nein, der lebt, Gott sei Dank! Er liegt im Lazarett des Polizeigefängnisses.“

(Fortsetzung folgt.)

Kostümen Mänteln
 Meine langj. Praxis im In- und Ausland verbürgt erstklassige Maßarbeit in Auch Modernisierungen getragener Stücke. — Allererste Modelle. 107
Friedl Jahn, geprüfte Meisterin, Leopoldstraße 11.

Auswanderer! Spanisch
 n. erfolg. Meth. Halb. Std. 1 Wk.
 Angeb. unt. Nr. 82908 an die Geschäftsst. d. S. B.

Ämtliche Bekanntmachungen.
 Den Verkehr mit Kraftfahrzeugen betreffend.
 Die Führer von Kraftfahrzeugen wissen wir darauf hin, daß bei Zulassungsverhandlungen gegen die Verordnung des Reichsverkehrsministers vom 20. August 1923 über die Verwendung von übermäßig stark wirkenden daher verbolten Scheinwerfern und von stark wirkenden Scheinwerfern ohne die vorgeschriebene Abblendung innerhalb des Stadtbereichs strengste Bestrafung erfolgt wird. Entziehung des Führerscheins und Zurücknahme der Zulassung des Wagens wird ebenfalls angeordnet.
 Karlsruhe, den 30. Januar 1924. D. S. B. Stadisches Bezirksamt — Polizeidirektion C.

Jöhlingen. Stammholz-Versteigerung.
 Die Gemeinde Jöhlingen versteigert am **Mittwoch den 6. Februar 1924** aus ihren Waldungen folgende Holzart:
 55 Eichen I—V Kl. 1—V Kl.
 4 Buchen III u. IV. „ III u. IV. „
 44 Korkenabschnitte I—III. „ I—III. „
 96 Nichtenstämme u. Wäldchen I—III. „ I—III. „
 Zusammenkunft vormittags 11 Uhr beim Rathaus. Die näheren Bedingungen werden zu Beginn der Versteigerung bekannt gegeben.
 Der Bürgermeister, Jöhlingen.

Die Firma **Paul & Stern & Cie.**, beachtet die Errichtung eines Fabrikgebäudes zur Herstellung von Holzmaterial auf ihrem Areal in der Gemeinde **St. Leonhard**.
 Die Grundstücke, die gegen das Unternehmen hindern, sind binnen 14 Tagen beim Bezirksamt oder dem Stadte: Karlsruhe vorzubringen.
 Karlsruhe, den 1. Februar 1924. D. S. B. Stadisches Bezirksamt. 184

Stammholz-Versteigerung.
 Die Gemeinde Manteloch versteigert am **Dienstag, 12. Februar 1924**, in ihren Waldungen unter folgenden Bedingungen nachverzeichnete Holzart:
 Eichen 100 Stck III—V von 4,20 Fm. abwärts, 24 „ I—V „ 3,47 „
 Eichen 8 „ III—V „ 1,68 „
 Buchen 5 Stck III u. IV. Klasse von 1,30 Fm. abwärts.
 Buchen 2 Stck III u. IV. Klasse von 0,83 Fm. abwärts.
 Zusammenkunft **Mittwochs 9 Uhr** vor dem Rathaus. Auslässe werden nur auf Anforderung angefertigt.
 Manteloch, den 31. Januar 1924. Der Gemeinderat. 16a

Frauenarbeitschule mit Seminar für Handarbeits-Lehrerinnen und Lehrerinnen an Gewerbeschulen.
 Dienstag, 29. April 1924, vorm. 8 Uhr Beginn Unterricht in allen weiblichen Handarbeiten (Kleidungsstücke, wie auch der Berufslehre) in Handarbeits-Lehrerinnen, Lehrern an Gewerbeschulen, Wirtschafterinnen, Arbeiterinnen, Zimmermännern, Kammerjungfern und hauswirtschaftliche Stützen.
 Alle Vorkurse für auswärtsige Schülerinnen in der Anstalt. Günstige Erziehung und Pflege. Schulungen durch die Vorleserin, Fräulein Josephine Wanner, Hauptlehrerin, Gartenstraße 47. Anmeldungen täglich zwischen 11 und 12 Uhr. Preisbildung nachrichtliche Schülerinnen müssen spätestens bis 10. Februar angemeldet sein.
Bad. Frauenverein
 Not.
 Schulmann, Ratsschreiber.

Kinderwagen Klappwagen
 große Sendungen ein- getroffen
 und empfehle solche zu billigen Preisen. an
J. Heß, Kaiserstr. 123

Stammholz-Versteigerung.
 Am Freitag, den 8. Februar 1924, vormittags 10 Uhr beginnend, werden wir aus dem Gemeindebesitz, aus dem III. 3, 4, 5, 6 u. 8, 55 etc. und 76 Forst. Stämme, III. 1. Ja. 15 II. 11a, 11b, 11c, IV. u. V. mit 0,21 bis 5,44 Fm. (7-biere eine Forst. III u. III ein Probenempar) gegen Vorkaufung versteigert.
 Not., den 30. Januar 1924.
 Der Gemeinderat: Müller.

Karosserien
 in jeder gewünschten einfachen und luxuriösen Ausgestaltung liefern prompt zu fulantesten Bedingungen
Dierks u. Wroblewski
 Offenburg. 81458 Telefon 64.

Stammholzversteigerung
 Die Gemeinde Sandweiler versteigert am **Dienstag, d. 12. Februar 1924, vormitt. 10 Uhr**, im Gemeindefeld, Ditr. III, Gegenstand:
 24 Stck Eichen und Buchen von 5,79 Fm. abwärts, darunter Wagnereichen und Weiden.
 10 Buchen mit einer von 5,17 Fm. abwärts.
 10 Buchenstämme „ 1,60 „
 10 Buchen „ 2,28 „
 10 Eichen „ 0,75 „
 10 Kirschbäume „ 0,91 „
 10 Birken „ 0,84 „
 eichene Wagnereichen.
 Zusammenkunft 10 Uhr bei Schulwart Durlach an der Hauptstraße Rastatt-Unterbach. Auslässe werden nur auf vorherige rechtzeitige Nachfrage angefertigt.
 Der Gemeindevorstand: Eichelberger, Bürgermeister.

Weintransporte
 von der Rheinpfalz ins unbesetzte Gebiet, sowie Erledigung der Verzollung übernimmt fachgemäß
Speditour Georg Halbinger, Wörth a. Rhein
 Postschließfach 66 Karlsruhe i. B.

Kammerjäger Pachmayer
 in der Seit hier u. verläßt unter 7-jähr. Garantie keine Ratten
 Käufe Bestellungen erbitte Schwaben sofort unter Nr. 48a an die Geschäftsstelle Wanken 18. Blattes zu richten.

la. Schweinstopf u. Fettbaden
 täglich frisch gel. Batel 9 Bld. Inhab. Nr. 550 frei dort. Baumfabel 30—60—100 Wd. ab hier pro Wd. 46 Pfg. Garantie für feinste (keine nur) amerikan. Ware, Nachh. **Dr. Peter Voss, Fleischwarenhandl., Hamburg 4 B. B.**

MARGOLD 22
QUALITÄT
TOXO
AROMA
ALEKA
GÜTE
MOCCARETTE
DISTINCTION LAUTERBERG ZIGARETTEN

H. Volk, Dentist
 Rudolfstraße 10. ♦ Tel. 5262.
 Sprechst.: 9—12, 4—6 Uhr.
 Goldbrücken — Kautschukprothesen
 Umarbeitung schlecht Sitzender Gebisse
 Honorarvergünstigung. 1868

Schweisswerk Karlsruhe G. m. b. H.
 Georg-Friedrichstrasse 18
 übernimmt
alle Schweissungen
 Eisen, Guss, Aluminium, Kupfer.
 Spezialität:
Hohlkörper Schweissungen
 Prompt! Preiswert!

Altpapier!
 wie Alfen, Zeitchriften u. Makulaturen (unter Garantie des Einwandens).
Altmetalle aller Art
 sowie Eisen, Zumpen und sonstige Rohprodukte kauft
Sermer, Alpern, Weißmann & Cie.
 De. ertheimer-Allee 8, Telefon 702 u. 801.
 Ware wird auf Wunsch abgeholt. 1758

Für Sänger, Redner, Raucher, Sportsleute
Waldbrand TABLETTEN
 Del. Husten, Heiserkeit, Katarrh, schmelzend, erfrischend und durstlösend.

Dauerhefe
 der Dürre A. G. in Wandlitz-Dambura 3—4 mal stärker in Teigeinsatz als Weizenhefe, verbessert Geschmack und Nährwert jeden Gebäcks und Kocherzeugnisses, ist jahrelang haltbar. Die Ware ist, weil sich ihre vorzügliche Wirkung schon beim ersten Versuch herausstellt, äußerst einfach einzuführen und bringt dem Hausmann in Stadt und Land eine treue Hausfrau. Verpackungen von 10, 50, 100, 250 und 500 Gramm.
 Niederverkäufer überall in Baden gesucht. Versand jeder Menge auch direkt an Verbraucher durch den Generalvertreter **Emil Rohlfing, Freiburg i. B., Innstraße 42.**

Kühe u. Kälbinnen
 zum Verkauf und Tausch.
Durlach, Kelterstraße 1.
 Daube & Dreßau. 66a

Fabrikraum
 in vachten für mittelschwere Maschinen. Angeb. unter Nr. 1849 an die Geschäftsst. d. S. B.

Gerlach, Gartenstr. Nr. 52
 empfiehlt sich zu besserer Anfertigung v. Kleibern und Knaben-Ausgaben. Nähtge Preise. 82911
 Wer übernimmt
Umzug nach Hannover.
 82906 J. G. Sauter, Station Buchenbach.

